Bausteine

4/2021
Nr. 342
Seit 1958

Gott und die Krise
Wie deuten wir die Zeichen der Zeit?
S. 8

Kein Plan
Berufung fern von Schwarz-Weiss-Denken
S. 6

Wunschdenken
Ist der Glaube eine Lebenskrücke?
S. 14

vbg

Tief verwurzelt

«Wir bringen Glauben, Denken und Alltag zusammen. Menschen mit höherer Bildung entwickeln einen tragfähigen christlichen Glauben und tragen dazu bei, ihr persönliches und gesellschaftliches Umfeld zu gestalten.» So lautet die Vision der VBG («Was wir wollen») im neu formulierten Leitbild, welches wir in der Juni-Ausgabe der Bausteine vorgestellt haben.

Der Dreiklang von Glauben, Denken, und Alltag ist schon lange ein Kernanliegen der VBG. Das pflegen und fördern wir, sei es in der Begleitung von Einzelnen und Gruppen oder in Kursen und Tagungen. Auch die Beiträge in dieser Bausteine-Ausgabe wollen dazu anregen und inspirieren.

Wir möchten dazu beitragen, dass Menschen persönlich und geistlich wachsen und einen tragfähigen Glauben entwickeln. Einen Glauben, der tief verwurzelt ist und auch in schwierigen und stürmischen Zeiten trägt. Der das ganze Leben prägt und umfasst und sich durch ein praktisches Christsein im Alltag äussert. Denken und Glauben zu verbinden, ist gerade in unserem Wirkungsfeld, der Welt der höheren Bildung, besonders wichtig. So fördern wir in der VBG einen Glauben, der auch mit kritischen Fragen oder Zweifeln umgehen kann.

Ein Segen für die Welt

Ein solcher Glaube wird sich positiv auswirken im persönlichen und darüber hinaus im beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld. So wächst «Reich Gottes» in dieser Welt – und dies ist weder irrelevant noch bedrohlich, sondern ein Segen. Dazu wollen wir als VBG mit unseren verschiedenen Projekten und Arbeitsbereichen beitragen. Letztlich ist es aber immer Gott, der wirkt und sein Reich baut: «So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begiesst, sondern nur Gott, der wachsen lässt» (1. Korinther 3,7).

Übrigens, wer einen tieferen Einblick in unsere Arbeit haben möchte, darf gerne das vierteljährlich per E-Mail erscheinende «VBG-Bulletin» beim VBG-Sekretariat abonnieren.

Christoph Egeler
ist Leiter der VBG

Begeistert *S. 4*

Was läuft in der VBG *S. 5*

Kein Plan *S. 6*

Gott und die Krise *S. 8*

Gebet des Herzens *S. 12*

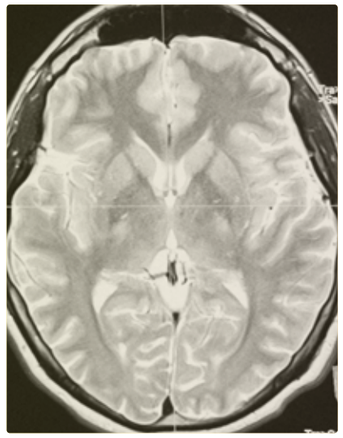
Wunschdenken *S. 14*

Extremsport *S. 16*

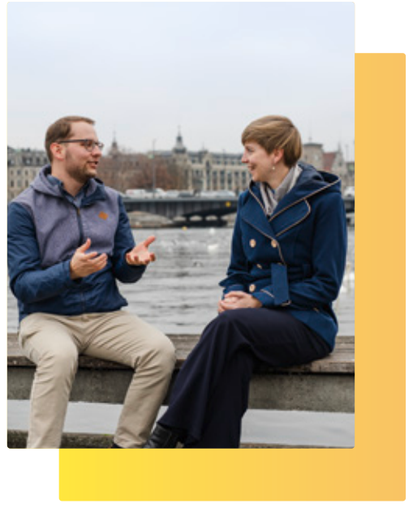
Zurückgeben *S. 19*

VBG-Familie *Rückseite*

Wie man sich auf der Suche nach eigenen Berufung vom Schwarz-Weiss-Denken lösen kann. S. 6



Ist der Glaube eine Krücke zur Lebensbewältigung? S. 12



Wie deuten wir die Zeichen der Zeit? S. 8

Impressum
Das Magazin «Bausteine» geht vier Mal jährlich an Spenderinnen und Spender der VBG, Kursteilnehmende und Abonnenten.

Wir produzieren mit der Druckerei Jakob AG, einem Familienbetrieb im Emmental. Für den Versand verwenden wir eine ökologische Folie aus rezykliertem Kunstoff.

Herausgeberin
Vereinigte Bibelgruppen in Schule, Universität, Beruf (VBG)
Zeltweg 18, 8032 Zürich

IBAN CH76 0900 0000 8004 1959 5
BIC POFICHBE
Postkonto 80-41959-5

Redaktion: Jonas Bärtschi
Gestaltung: Raphael Ammann
Auflage: 4800 / ISSN 1664-0977

Inserate
Tel. 044 262 52 47
www.vbg.net/inserate

Casa Moscia & Campo Rasa
Unsere Kurs- und Ferienzentren im Centovalli und am Lago Maggiore.
Tel. 091 800 11 22
www.casamoscia.ch
www.camporasa.ch

Begeistert

Die VBG-Hochschulgruppe Bern führte eine Eventwoche zu Themen rund um den christlichen Glauben durch.

«Macht das Streben nach Glück unglücklich?» «Ist exklusiver Glaube intolerant?» «Die Bibel: Fakt oder Fiktion?» Mit solchen Fragen warb die VBG-Hochschulgruppe Bern Ende Oktober für ihre Eventwoche an der Universität. Unter dem Titel «Perspektiven – Sinn, Gerechtigkeit und Hoffnung im Fokus» fanden von Montag bis Donnerstag an jedem Mittag zwei Kurzvorträge im Hörsaal statt, gefolgt von einer Abendveranstaltung mit Referat und Musik.

Besser als geplant

Die Gruppe zieht ein positives Fazit der Veranstaltungen. «Die Eventwoche ist besser gelungen, als wir sie geplant haben», schmunzelt der Biochemie-Student Benaja Stolz, der das Organisationsteam leitete. «Alle waren mit grossem Engagement und mit viel Leidenschaft dabei. Gott schenkte das nötige Gelingen und belebte die Woche mit seinem Geist.» Dies sei besonders beim täglichen Gebetsfrühstück sichtbar geworden, an dem jeden Tag mehr Studierende aus der Gruppe teilnahmen – am Ende der Woche waren es 20 Personen.

«Das Projekt hat uns als VBG Bern zusammengeschweisst, positiv herausgefordert und auch persönlich verändert», resümiert Benaja. Besonders freue ihn, dass sich einige Personen für den für den Alphakurs anmeldeten, der im Anschluss an die Eventwoche stattfand. «Bei den Werbeaktionen, den Hörsaalvorträgen und im Abendprogramm konnten wir neue Beziehungen knüpfen. Im Alphakurs wurde fortgesetzt, was in der Eventwoche gesät wurde.»

Den Glauben thematisieren

Die Aktionswoche ist für die Gruppe auch aus strategischer Sicht ein Meilenstein. «Wir möchten eine solche Woche als wiederkehrendes Ereignis an der Uni etablieren», erklärt Benaja. Diese Vision teilt auch Lukas Wellauer, der den Bereich Studium der VBG leitet. «Vorträge zu weltanschaulichen Fragen sind ein wichtiges Mittel, um an Universitäten und Fachhochschulen über den christlichen Glauben ins Gespräch zu kommen», erklärt er. Es gehöre zum Konzept der Aktionswoche, dass die angestellten Mitarbeitenden nur eine begleitende Rolle einnehmen. Es gehöre zum Konzept der Aktionswoche, dass die Initiative von den Studierenden ausgeht. «Wir möchten nicht nur tolle Anlässe auf die Beine stellen, sondern bei den Studis ganz grundsätzlich eine Begeisterung dafür wecken, an ihren Hochschulen und mit ihre Freunden den Glauben zu thematisieren.» ◂ Red.

Aktionswuche in Bern / Foto: ZVG Pontes Institut

Neuigkeiten

Neues VBG-Zentrum ab Herbst 2022

An der Freiestrasse 38 in Zürich entsteht ein neues VBG-Zentrum mit Büroräumlichkeiten und sechs Wohngemeinschaften für Studierende. Es ersetzt den bisherigen VBG-Standort am Zeltweg 18. Der Umzug findet im September 2022 statt.

Die Liegenschaft an der Freiestrasse gehört der Stiftung «Chrischona Wohnheime», die dort das Studierendenwohnheim «Oase» betrieben hat. Die Stiftung entschied sich zur Totalsanierung und beschloss, ihren Stiftungszweck neu in anderer Form und mit der VBG als Partnerin umzusetzen.

Zur Liegenschaft gehören auch eine Sechszimmer-Attikawohnung sowie eine Gewerbefläche im Halbuntergeschoss (siehe Inserateseite). Mietinteressierte können sich beim Sekretariat der VBG melden.

Rasa neu mit Grotto und Streichelzoo

Neu ergänzen ein Permakultur-Lerngarten sowie ein Streichelzoo mit zwei Eseln, drei Zwergziegen, Hühnern und Kaninchen das Gästeangebot im Campo Rasa. Ab Ostern 2022 öffnet zudem das dorfeigene Grotto unter Führung des Campo seine Türen. «Im Sinne einer werteorientierten Dorfentwicklung können wir auf diese Weise dem Ort Rasa und der Region Centovalli dienen», erklärt Michel Bieri, Leiter der Kurs- und Ferienzentren der VBG. Die Neuerung passen zur Nachhaltigkeitsstrategie des Betriebs. Seit diesem Herbst sind das Campo Rasa und die Casa Moscia von ibex fairstay zertifiziert – vorerst noch mit Bronze, in Zukunft bald mit Gold.

Ein weiterer Schritt für das Bergdorf Rasa wird die Eröffnung der neuen Seilbahn ab Verdasio sein. Der Bau findet voraussichtlich im Winter 2022/2023 statt und sollte den Betrieb im Campo nicht tangieren.

Kein Plan

unsplash.com / Cash Macanaya

Wie man sich auf der Suche nach der eigenen Berufung vom Schwarz-Weiss-Denken lösen kann.

«Es gibt einen einzigen Plan, den Gott für mich hat – und ich muss diesen Plan jetzt rausfinden.» So denken viele Christinnen und Christen. Die Suche nach der eigenen Berufung hat aber viel mehr mit einem schrittweisen Herantasten zu tun: Was für Gaben und Interessen hat Gott in mich hineingelegt? Welche äusseren Rahmenbedingungen gibt es zu beachten? Ganz allgemein kann man sagen, dass uns ein Schwarz-Weiss-Denken eher lähmt und uns daran hindert, unsere Berufung zu finden.

Drei Fünfjahres-Pläne

Eine einfache gedankliche Übung kann helfen sich aus der inneren Verkrampfung zu lösen. Die Übung nennt sich «Odyssey Planning» und wurde am Life Design Lab der Universität Stanford entwickelt. Beim Odyssey Planning legt man sich nicht nur einen einzigen Plan für die nächsten fünf Jahre zurecht, sondern gleich drei verschiedene. Warum drei Pläne?

- Der erste Plan ist der, den du sowieso schon im Kopf hast.
- Der zweite Plan ist deine Alternative, wenn der erste Plan nicht funktioniert.
- Beim dritten Plan schreibst du auf, was du tun würdest, wenn Geld und Status überhaupt keine Rolle spielen würden.

Dieses Vorgehen bewahrt einen davor, sich auf einen – womöglich schlechten – Plan einzuschiessen. Das Denken in Optionen und Varianten öffnet kreative Räume, was wiederum neue Ideen begünstigt.

Bensch Sager ist Psychologe und in der VBG für die Arbeit mit jungen Berufstätigen verantwortlich. Zudem leitet er das VBG-Mentoringprogramm (mentoring.vbg.net).

Ausgangslage für Mentoring

Als Teil eines geistlichen Prozesses unterstützt uns diese Herangehensweise dabei, auf die Impulse des Heiligen Geistes zu hören. Wenn du die Methode des Odyssey Planning für dich ausprobiert hast, kann es auch sehr wertvoll sein, die verschiedenen Optionen mit einer Mentorin oder einem Mentoren durchzugehen. Die Mentoring-Plattform der VBG hilft dir weiter, falls du noch nicht in einem Mentorat bist.

Entdecke deine Berufung

Ein weisses Papier reicht, wenn du das Odyssey Planning selber ausprobieren willst. Auf der VBG-Webseite findest du eine Vorlage im Format A3, wenn du lieber mit einem bestehenden Raster arbeitest. vbg.net/berufungs-optionen

Wie deuten wir die Zeichen der Zeit?

Johanna und Matthias Mahler-Gündel / Foto von Raphael Ammann

Johanna und Matthias Mahler-Gündel haben 2018 geheiratet und arbeiten beide in ihrem ersten Job nach dem Studium. Johanna ist Sprachwissenschaftlerin und leitet in der VBG das Ressort Apologetik. Matthias ist Soziologe und arbeitet in der Nachhaltigkeitsberatung. Wie erleben sie das aktuelle Weltgeschehen – auch aus der Perspektive des Glaubens?

Matthias und Johanna, stecken wir in der Krise?

Matthias: Die gängigen Indikatoren zeigen, dass es uns insgesamt so gut geht wie nie zuvor. Viele internationale Krisen sind in der Schweiz gar nie angekommen. Gleichzeitig hat die Corona-Pandemie gesellschaftliche Verwerfungslinien offengelegt, die schon lange da waren, aber bisher verborgen blieben – etwa die widersprüchliche Erwartung, dass der Staat unsere Probleme regeln, aber sich nicht in unseren Alltag einmischen soll. Langfristig einschneidender finde ich die Krise des Selbstverständnisses: Das, wovon viele Menschen geträumt haben oder wofür sie sich stark einsetzten, erkennen sie allmählich als unerreichbar oder sehen die Schattenseiten davon. Wir haben zu wenig Platz, als dass alle ein Haus im Grünen haben können, wollen aber trotzdem eines. Und auch wenn mein Lebensstil noch so ökologisch ist, bin ich in einem System gefangen, das mehr Teil des Problems als Teil der Lösung ist. Diese Widersprüche nagen am Selbstbild. Da fragt man sich schon: Schaffen wir das noch, kommen wir als Gesellschaft noch irgendwie auf einen guten Kurs? Und wenn ja, wie soll der aussehen?

Johanna: Ich sehe vor allem, wie Menschen konkret von Krisen betroffen sind. Eine gute Freundin von mir leidet existenziell an der Klimakrise. Sie möchte etwas verändern, sie möchte es richtig machen – aber sie sieht, wie wenig sie bewirken kann. Das gilt für verschiedene krisenhafte Situationen, in denen wir drinstecken – die Klimathematik, aber auch Corona. Die Menschen sind beunruhigt und angespannt. Schneidet man das falsche Thema an, kippt die Stimmung. Die zwischenmenschlichen Beziehungen leiden sehr unter diesen Spannungen. ▸

Wie sollen wir darauf reagieren?

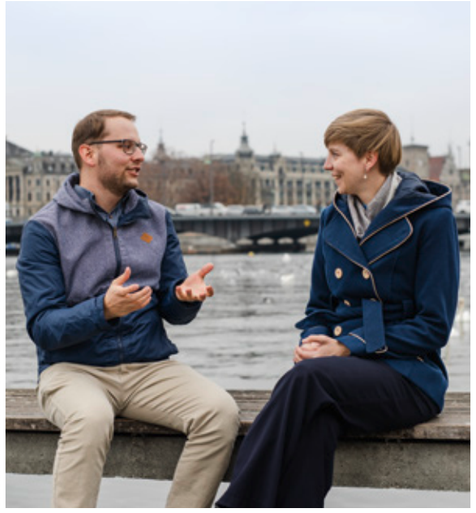
Johanna: Das tönt vielleicht etwas banal, aber ich bin überzeugt, dass das christliche Evangelium einen echten Ausweg aus dem aktuellen Dilemma bietet. Ich muss nicht die ganze Welt retten – das ist Gottes Aufgabe. Aber ich bin eingeladen, an meinem Ort, mit meiner Begabung einen Beitrag zu leisten und etwas zu bewirken. Das nimmt viel vom Druck weg, der einen überfordert, und befreit zum Handeln.

Matthias: Realistischerweise müssen wir aber zugeben, dass auch unsere besten Versuche immer wieder scheitern. Damit müssen wir rechnen. Ich sage damit nicht, dass wir nichts tun sollen. Aber die Welt hat eine natürliche Tendenz zum Schlechten, wenn man Gott ausklammert. Oft scheint es so, als ginge alles vor die Hunde. Das tönt jetzt krass, aber es sollte uns nicht beunruhigen. Aus christlicher Sicht bekennen wir: Am Schluss gewinnt Gott gegen alles Böse, gegen alles Leid. Er bringt seine Schöpfung zur Vollendung. Aus dieser Hoffnung können wir Gelassenheit schöpfen, egal wie die Umstände aussehen mögen.

Johanna: Das ist mir wirklich zu düster! Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wir gemeinsam einiges bewirken können. Ich tendiere zur Aktion – mich frustriert es, wenn ich merke, dass ich nichts tun kann. Aber wir kennen das voneinander: Wenn es ein Problem gibt, dann zoomt Matthias heraus und versucht, das grosse Ganze zu sehen. Ich zoome hinein und frage mich, was das im Einzelfall bedeutet, wo ich konkret etwas verändern kann.

Also doch nicht die Hände in den Schoss legen?

Matthias: Wir brauchen eine Begründung, das Gute zu tun, auch wenn wir dabei scheitern sollten. Ich finde die Vorstellung tröstlich, die J.R.R. Tolkien in einer Kurzgeschichte skizziert: Der Maler Niggle verbringt sein ganzes Leben damit, einen wunderschönen Baum zu malen. Andauernd wird er unterbrochen und erlebt verschiedene Schicksalsschläge, so dass von seinem ganzen Werk schliesslich nur ein einziges Stück Leinwand mit einem Blatt des Baumes erhalten bleibt. Niggle tritt eine lange Reise an – ein Sinnbild für den Tod – und entdeckt genau jenen Baum, den er immer vor seinem inneren Auge sah: Grösser und schöner, als er ihn sich je vorgestellt hat, und inmitten einer Landschaft mit weiteren, ebenso schönen Bäumen. Ich bin überzeugt, dass die Resultate unserer irdischen Ambitionen wie das Blatt von Niggle eher kleinlich ausfallen. Gott aber gibt seinen Teil dazu und schenkt uns die Verwirklichung seiner besseren Vision, spätestens in der Ewigkeit.



Johanna und Matthias Mahler-Gündel / Foto von Raphael Ammann

> *«Gott aber gibt seinen Teil dazu und schenkt uns die Verwirklichung seiner besseren Vision»*

Johanna: Ja, aber wir können auch tatsächlich Dinge verändern, schon hier und jetzt. Es gibt viele kleine Fortschritte und Erfolge – und es ist wichtig, dass wir diese sehen und sie feiern! Für mich ist es letztlich auch eine Frage der Theologie: Am Ende der Zeit wird Gott die Welt erneuern und an diesem Auftrag sind wir schon heute beteiligt. Gott beruft uns zu mündigen Mitarbeitenden in seiner grossen Mission. Das Gute, das wir tun – und ist es auch noch so klein – wird Bestand haben in Ewigkeit. Darum lohnt es sich, sich dafür einzusetzen.

Wo soll man denn ansetzen?

Johanna: Ein Schlüsselerlebnis war für mich mein Engagement in der Flüchtlingskrise. Damals wollte der Gemeindepräsident meiner reichen Heimatgemeinde sich mit seiner Hardlinerpolitik profilieren und lieber eine Busse bezahlen, anstatt die vom Kanton zugewiesenen Flüchtlinge aufzunehmen. Für mich und andere aus dem Dorf war klar, dass man da etwas machen musste. Relativ spontan hielt ich die Rede an der ersten Demo gegen die Gemeindepolitik. Darauf gründete ich eine Interessengruppe, mit der wir nach einer langen und aufreibenden Auseinandersetzung erreichten, dass unsere Gemeinde wenigstens zum Teil ihrer Pflicht nachkam. In dieser Zeit habe ich gelernt: Nicht jede Krise ist unsere Verantwortung, wir müssen nicht alles selber lösen. Aber es gibt solche geschenkten Gelegenheiten, in denen wir aufgrund einer aktuellen Situation mit unseren Begabungen einen Unterschied machen können. Ich darf mich auf das konzentrieren, was ich auf dem Herz habe – im Wissen, dass Gott neben mir noch mit vielen anderen Menschen unterwegs ist und sie beruft.

Welche Rolle spielt der Glaube in der Krise?

Matthias: Die Schweiz gilt ja als hartes Pflaster für den Glauben. Ich denke, das hat vor allem mit unserem Wohlstand zu tun. Wir haben sehr viele Möglichkeiten, uns selbst zu verwirklichen, sprich abzulenken.

Johanna: Die Corona-Krise rüttelt jetzt aber viele wach. Leute in meinem Umfeld beginnen, nach den wirklich grundlegenden Dingen zu fragen. So erzählte mir eine Nachbarin kürzlich: «Ich habe eine super Beziehung, eine tolle Wohnung und einen stabilen Job. Während dem Lockdown konnte ich endlich die persönlichen Projekte angehen, die schon lange auf meiner Liste standen. Jetzt ist mir langweilig und ich frage mich: Was soll ich denn noch tun, damit ich endlich zufrieden bin?» Das ist eine erstaunlich ehrliche Aussage, die mir früher nicht in dieser Form begegnet ist.

Matthias: Die Menschen merken, dass sie nicht weiterkommen. Es erinnert mich an die Geschichte des reichen, frommen Jünglings, der zu Jesus kommt und fragt, was er noch tun muss, um gerettet zu werden (Markus 10,17–27). Jemand hat mal die Antwort von Jesus so an den jungen Mann umschrieben: Er muss nicht einen weiteren Schritt auf seiner Leiter machen, sondern davon herunterkommen. Die Leiter steht an der komplett falschen Wand.

Gibt es weitere Beispiele für diese grössere Offenheit?

Johanna: Gerade im Umgang mit moralischen Fragen stelle ich fest, dass wir uns in einer Übergangszeit befinden. Vor einiger Zeit meinte ein Kollege von mir: «Ich mache einfach, was ich für richtig halte. Aber ich kann nicht erwarten, dass auch andere das so sehen.» Gleichzeitig herrscht eine teilweise sehr aggressive Empörungskultur. Die Menschen gehen für ihre Anliegen auf die Strasse und kämpfen für das, was sie als richtige, universelle Wahrheit verstehen.

Matthias: Natürlich gibt es immer noch die Menschen, die sich aus der Diskussion ziehen und finden, das sei jetzt einfach «ihre Meinung». Es ist wohl eher eine langfristige Entwicklung.

Johanna: Ich beobachte zwei verschiedene Tendenzen: Die einen werden kämpferisch, die anderen geben auf oder werden zynisch. Aber insgesamt findet schon ein Umbruch statt. Man kann wieder darüber reden, was richtig und was falsch ist oder welche Lebensführung die bessere ist. Es herrscht ein ganz anderes Klima als im postmodernen Denken, wo es nur individuelle «Meinungen» gab, die man auf keinen Fall jemandem aufdrücken will.

> *«Man kann wieder darüber reden, was richtig und was falsch ist, welche Lebensführung die bessere ist.»*

Ist die Corona-Pandemie eine Strafe Gottes?

Matthias: Solche Aussagen ärgern mich furchtbar! Das christliche Weltbild gibt uns viele Ressourcen, um das Zeitgeschehen einzuordnen, aber viel zu oft hört man nur Verkürzungen, die aus einer einseitigen Theologie stammen. Bei Corona gibt es ja durchaus Parallelen zu einem differenzierten Verständnis von Gottes Gericht. Man kann die Entstehung der Pandemie gut darauf zurückführen, dass die Menschen ihre Verantwortung gegenüber der Schöpfung und ihren Mitmenschen nicht wahrgenommen haben. Die Konsequenzen davon müssen wir nun ausbaden. Das Gericht besteht darin, dass im Licht dieser negativen Konsequenzen ein Haufen Unrecht und Zielverfehlung offensichtlich wird, der schon vorher da war. Gott schafft so in Zeiten des Leids Gelegenheiten zur Umkehr und Versöhnung. Das ist ein Aspekt der christlichen Hoffnungsperspektive.

Johanna: Da ist kein böser Gott, der die Menschen quält. In der Bibel lese ich von einem Gott, der seine Schöpfung mit liebevollem Blick betrachtet und den es schmerzt, wenn sie in Mitleidenschaft gezogen wird. Ein Gott, der nicht weit weg ist, sondern selbst in diese leidende Welt kommt und die grossen Probleme in die Hand nimmt. Wir dürfen wissen: Jesus ist der «Immanuel», «Gott mit uns». Er kommt zu uns und ist mit uns, gerade im Leid, in der Unruhe und Angst. Gott trägt uns – besonders dann, wenn es rüttelt und stürmt.

Matthias und Johanna Mahler-Gündel leben in Winterthur. Das Gespräch führte Jonas Bärtschi. Auf dem VBG-Blog hat Matthias seine Gedanken über die Corona-Pandemie weiter ausgeführt: vbg.net/pandemie

Das «Jesusgebet» ist ein einfaches Wiederholungsgebet, bei dem der Name «Jesus Christus» immer wieder leise ausgesprochen oder still in Gedanken gebetet wird.

Im Namen «Jesus Christus» ist das ganze Evangelium enthalten und Jesus selber gegenwärtig. Diese Erfahrung habe ich immer wieder gemacht, seit ich vor rund 20 Jahren mit dem Jesusgebet begonnen habe. Ich lernte es 1997 durch das Buch «Kontemplative Exerzitien» von Franz Jalics kennen, das mir der VBG-Mitarbeiter Walter Gasser empfohlen hatte. Ein Jahr später besuchte ich zum ersten Mal eine 10-tägige Schweigezeit mit dem Jesusgebet. Seither bete ich es täglich: Am Morgen in einer halb-stündigen Kontemplation, während des Tages bei Wartezeiten, im Zug, beim Gehen, vor dem Einschlafen, beim Aufwachen. Zudem besuche ich jedes Jahr einen Jesusgebet-Kurs im Haus Gries bei Kronach in Oberfranken.

Ausrichten auf Jesus

Das Jesusgebet hilft mir, mich im betriebsreichen Alltag in kurzer Zeit zu sammeln und auf Jesus auszurichten. Eine besondere Wirkung entfaltet das Gebet im Zusammenhang mit einer Kontemplation, also einem schweigenden Dasein vor Gott. Das längere Stillsein braucht Mut, denn im Schweigen steigen viele Gedanken und Gefühle ins Bewusstsein, die im Alltag vielfach unterdrückt sind. So kann es auch mühsame und schwierige Gebetszeiten geben.

Durch das Schweigen und das Jesusgebet verlangsame ich meine Gedanken und werde ruhiger. Aber das ist nicht das Hauptziel. Das Hauptziel ist es, für Jesus, für Gott ganz da zu sein. Es geht um die persönliche Beziehung zu Jesus und nicht um seine Gaben und Früchte. Je mehr ich mich aber Jesus überlassen kann, desto grösser der Segen.

Gemeinsames Einüben

Im Campo Rasa biete ich seit einigen Jahren zusammen mit meiner Frau Helene einen Kurs zum Jesusgebet an. In erster Linie geht es dabei um die Beziehung zu Jesus, nicht um das Jesusgebet an sich. Aber das Jesusgebet kann eine wertvolle Hilfe auf diesem Weg sein. Das erleben auch die Teilnehmenden so. Viele erfahren in diesen Tagen eine neue Sehnsucht und Liebe zu Jesus.

«Das Jesusgebet hilft mir, mich im betriebsreichen Alltag in kurzer Zeit zu sammeln und auf Jesus auszurichten.»

Der Kurs vereint gemeinsames und individuelles Stillsein vor Gott. Wir meditieren jeden Morgen eine Begegnungsgeschichte mit Jesus. Zudem gibt es kurze Impulse zum Jesusgebet aus den «Erzählungen eines russischen Pilgers» und persönliche Begleitgespräche.

Dr. med. Peter Ruh ist Exerzitienleiter. Sein nächster Kurs zum Jesusgebet findet vom 9. bis 14. April 2022 im Campo Rasa statt.

unsplash.com / Alef Vinicius

Ausgewählte Angebote zu Stille und Gebet

11. bis 13. Februar 2022, Wildberg (ZH)
Stilles Wochenende als Spurensuche

9. bis 14. April 2022, Campo Rasa
Jesusgebet – Herzensgebet

9. bis 14. April 2022, Campo Rasa
Fastentage vor Ostern

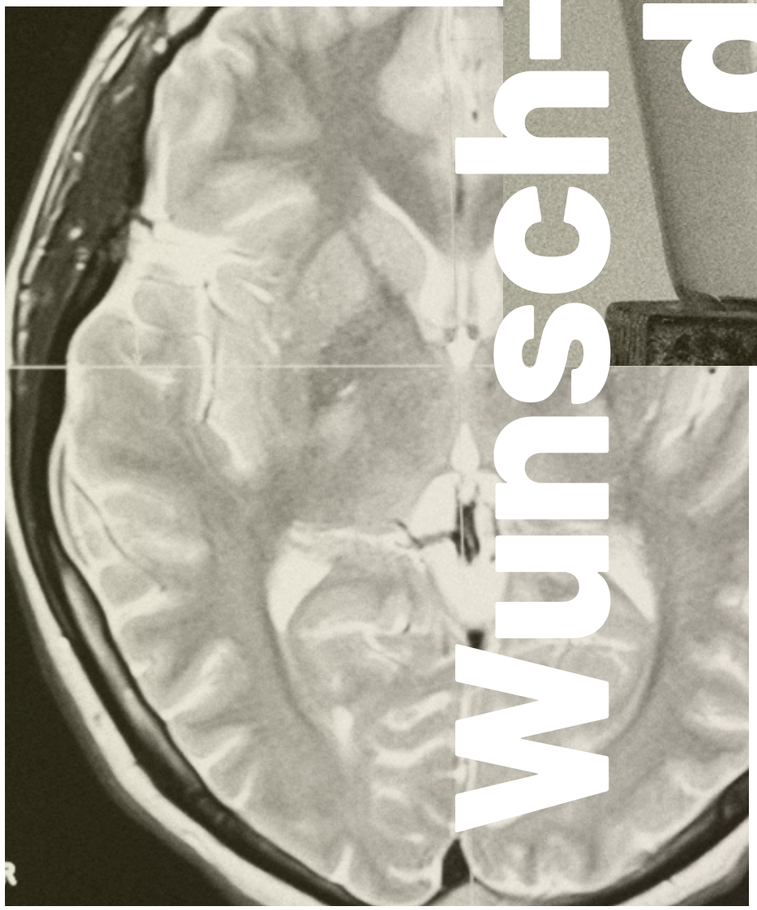
24. bis 30. April 2022, Campo Rasa
Exerzitien im Frühling

11. bis 15. Juni 2022, Campo Rasa
Vom Alltag in die Stille wandern

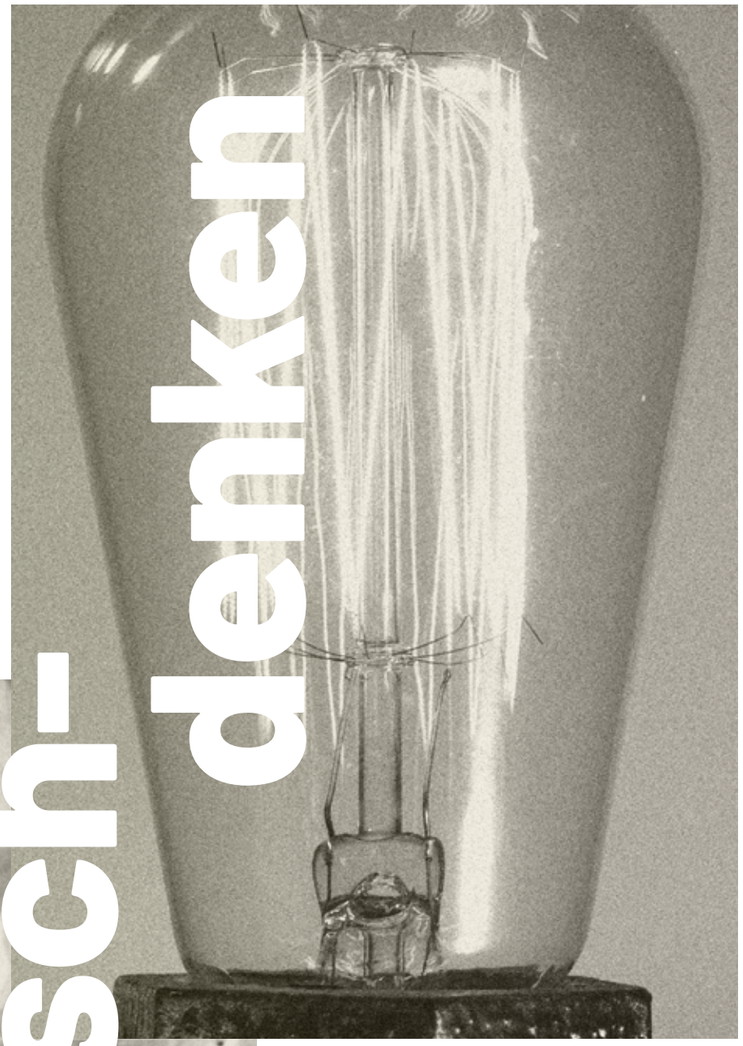
9. bis 15. Oktober 2022, Campo Rasa
Einkehrtage im Herbst

Einscannen!
vbg.net/agenda

Ist der Glaube eine Krücke zur Lebensbewältigung?



pexel.com / Mart Production



unsplash.com / Actionvance

Wunsch-denken

Es war einer der häufigsten Einwände in einer Umfrage unter Menschen, die dem christlichen Glauben kritisch gegenüberstehen: Religion ist eine Erfindung, die schwachen Menschen hilft, ihr Leben auf die Reihe zu kriegen. Das ist eine harte, aber zumindest ehrliche Aussage. Die Personen in meinem Umfeld sind meist zu taktvoll, um mir direkt ins Gesicht zu sagen, was sie von meinem Glauben denken.

Tatsächlich ist mir der Glaube eine Hilfe, eine Stütze und eine Ermutigung – gerade dann, wenn ich mich angesichts persönlicher oder gesellschaftlicher Herausforderungen klein und machtlos fühle. Auch in der Psychologie hat man begonnen, den Glauben als hilfreiche «Ressource» zu betrachten.

Problematisch ist aber aus meiner Sicht, wenn der Glaube «nur» eine Ressource ist und nichts anderes. Die utilitaristische Vorstellung des Glaubens – also die Reduktion auf seine Nützlichkeit – blendet die Erfahrung vieler Christinnen und Christen aus, die Gott über längere Zeit als fern, schweigend und eben «nicht wirkungsvoll» erlebten, ohne dass sie ihren Glauben deswegen über Bord warfen.

Auch theologisch gesehen ist diese Sicht problematisch. Es ist ganz klar eine menschliche Tendenz, überall den eigenen Nutzen zu suchen, doch die Geschichten der Bibel zeichnen ein anderes Bild. Der christliche Gott ist anbetungswürdig, weil er Gott ist – und nicht, weil man sich so seine Gunst sichern und im Leben Erfolg haben kann. Das biblische Buch Hiob veranschaulicht dies sehr deutlich, wenn Hiob alles verliert, aber an seinem Glauben festhält. Auch wenn Jesus seine Jünger beruft, ver-spricht er ihnen keine Belohnung. Er sagt nur: «Folge du mir nach» – und sie tun es, einfach so.

Der zweite Teil des Einwands, dass der Glaube eine Erfindung sei, ist ein klassisches Argument von Religionskritikern wie Ludwig Feuerbach (1804-1872): «Denn nicht Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, wie es in der Bibel heisst, sondern der Mensch schuf […] Gott nach seinem Bilde.» Die Gläubigen schrieben Gott all diejenigen Eigenschaften zu, die sie selber gerne hätten.

Dagegen spricht, dass der christliche Glaube einen historischen Anspruch hat. Die Erforschung und historische Einordnung biblischer Texte ist ein wichtiger Aspekt der theologischen Arbeit. Auch im Credo bekennen wir einen Jesus, der wirklich gelebt hat «geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus».

Es stimmt, dass unsere Wahrnehmung von Erfahrungen und Wünschen geprägt ist. Das gilt auch im Hinblick auf den Glauben, zum Beispiel beim Lesen der Bibel. Picke ich nicht oft einfach heraus, was mir passt – und ignoriere, was schwierig oder unpassend erscheint? Entscheidend ist, dass diese Herangehensweise im christlichen Glauben stark kritisiert wird. Der Theologe Paul Schütz (1891-1985) schreibt über die Stimme Gottes, die durch die Bibel spricht: «Um sie zu vernehmen, muss man hinhorchen. Und diese Stimme muss unbedingt eine andere und nicht die eigene sein. Es ist besser gar keine Stimme zu hören, als die eigene Stimme für die andere zu halten. Denn die leise Stimme muss uns etwas sagen, was wir uns selbst nicht sagen können. Nur um dieses Andern willen – das wir uns selbst nicht sagen können – hat die Bibel eine Bedeutung für uns.»

Jonas Bärtschi ist Leiter Kommunikation bei der VBG.

Extremsport

Beim «Bibelmarathon» liest man als Gruppe ein ganzes Buch der Bibel am Stück laut vor.

Der Bibelmarathon ist eine Lesung der besonderen Art. Er entfaltet seine Wirkung erst ab einer Lesezeit von etwas über einer Stunde!

In einer Gruppe von sechs bis 15 Personen wird ein biblisches Buch am Stück vorgelesen. Dabei liest reihum jede Person stehend ein Kapitel; bei jedem siebten Kapitel stehen alle auf und lesen nacheinander je einen Vers.

Für einen ersten Bibelmarathon eignen sich zum Beispiel das Markusevangelium (Lesezeit von 2–2.5 Stunden) oder die Offenbarung (1.5–2h). Manche Bücher sollte man auf zwei oder drei Termine aufteilen, z.B. das Buch Jesaja. Eine List mit der ungefähren Lesedauer für alle Bücher der Bibel findet sich auf vbg.net/bibelmarathon. ◂ Red.

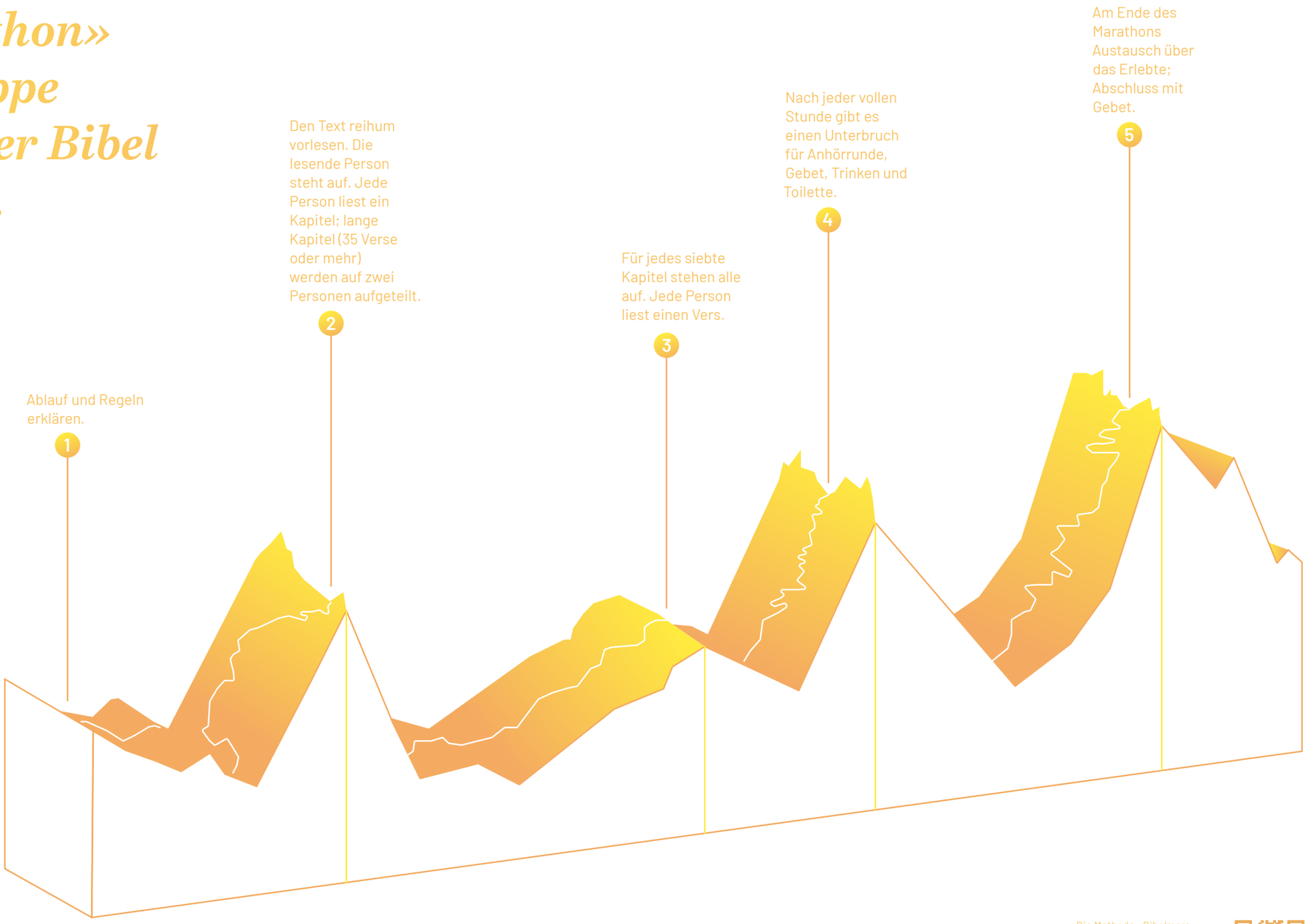
Vorbereitung

Es empfiehlt sich für jede teilnehmende Person eine eigene Bibel zu haben. Die Bibeln sollten alle in der gleichen Übersetzung sein; am besten eignen sich leicht verständliche Übersetzungen wie die «Einheitsübersetzung», «Neue Genfer Übersetzung», «Gute Nachricht» oder «Neues Leben».

Den Text vor dem Treffen kurz durchgehen. Beim Vorlesen werden lange Kapitel (ab 35 Versen) aufgeteilt.

Ablauf eines Bibelmarathons

Der Bibelmarathon findet abgesehen vom Vorlesen im Schweigen statt. Nach jeder vollen Stunde gibt es einen kurzen Unterbruch, bei der jede Person sagen kann, was der Text in ihr ausgelöst hat (keine Diskussion). Wer will, kann diese Empfindungen in einem Gebet zum Ausdruck bringen. Danach gibt es eine kurze Pause für Trinken oder Toilette (schweigend).



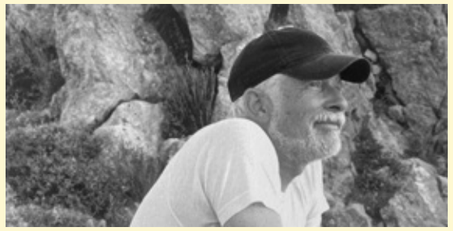
Die Methode «Bibelmarathon» wurde von der VBG in Zusammenarbeit mit Wycliffe entwickelt. Anleitungen und Informationen unter vbg.net/bibelmarathon.

Wir nehmen Abschied

Max Schmid

26. April 1944 – 12. Oktober 2021

Langjähriger Vizepräsident des
VBG-Vorstands und Mitglied im Rat
der Kurs- und Ferienzentren



Inserate

Zu vermieten in Zürich ab 1. Oktober 2022

An ruhiger und zentraler Lage im Universitätsquartier Hottingen (Freiestrasse 38, 8032 Zürich):

6-Zimmer-Attikawohnung
Sehr grosse und attraktive Sechszimmer-Wohnung im Dachgeschoss (4. Stock, ... m2) mit Loggia, grossem offenem Wohn-/Esszimmer, sowie 5 abschliessbaren Zimmern. Auch als WG geeignet. Mietzins ca. CHF 5400.- monatlich inkl. Nebenkosten für ganze Wohnung oder ca. CHF 1080.- pro Zimmer. Personen mit VBG-Bezug bevorzugt.

Gewerbefläche im Souterrain (... m2)
Im Halbuntergeschoss, geeignet für Praxis, Kanzlei oder Büro. Eigener Eingang, Empfang, grosser Raum und zwei Lagerräume. Mietzins ca. CHF 2180.- monatlich inkl. Nebenkosten.

10 Tiefgaragen-Parkplätze
ca. CHF 280.- monatlich

Alle Objekte befinden sich im neuen VBG-Zentrum. Dieses umfasst die Büros der VBG im EG, sowie sechs Wohngemeinschaften für Studierende (1. bis 3. Stock). Die VBG übernimmt das Haus im Pachtverhältnis und vermietet die Objekte selber.

Interessierte melden sich beim Sekretariat der VBG: 044 262 52 47, info@vbg.net

Zurückgeben

Warum sich der Ökonom Martin Hess bei der VBG engagiert.

«Die VBG hat mir im Studium und darüber hinaus viel gegeben. Jetzt habe ich die Möglichkeit mit meiner Erfahrung und meinen Möglichkeiten etwas zurück zu geben», erklärt Dr. Martin Hess. Der Ökonom engagiert sich seit 2018 im Vorstand der VBG, wo er das Präsidium inne hat. Neben diesem Ehrenamt unterstützt er die VBG auch finanziell und begleitet demnächst im Rahmen des Mentoringprogramms einige Studierende.

Freundschaften fürs Leben

Schon in der Mittelschule hatte Martin erste lose Kontakte zur VBG. «Der Funke sprang aber erst während dem Studium in St. Gallen», erinnert sich Martin. «Ausschlaggebend waren die bereichernden und tiefen Beziehungen – da entstanden Freundschaften fürs Leben.» In der Berufs- und Familienphase reduzierte sich der Kontakt zur VBG auf Ferienzeiten in der Casa Moscia und auf die regelmässigen Gespräche mit Dr. Rolf Lindenmann. «Die Anfrage für den Vorstand fiel in eine Zeit, die von meinem anstehenden Rückzug aus dem Arbeitsleben und Gedanken zur Neuausrichtung in der nächsten Lebensphase geprägt war. Die zwar lose, aber doch vorhandene Verbindung zur VBG war die Basis, dass ich die Anfrage für das Amt des Vorstandspräsidiums einordnen konnte.»

Ein tragfähiges Fundament

Mit dem angedachten Umbau der Casa Moscia und der Schärfung des VBG-Auftrags warteten im Vorstand zwei anspruchsvolle Aufgaben auf Martin. «Das grösste Risiko für die VBG ist, dass wir die wesentlichen Trends verpassen. Was bedeuten zum Beispiel die Digitalisierung und die zunehmende Unverbindlichkeit für unser Kurswesen oder unsere Gymi-Gruppen? Mit welchen Formen und über welche Themen können wir unsere Kernanliegen künftig transportieren?» Diese Entwicklungen gilt es im Auge zu behalten – ohne dabei den Blick auf den Auftrag von Gott zu verlieren: «In dieser anspruchsvollen Zeit machen wir fragende Menschen auf ein tragfähiges Fundament aufmerksam und befähigen sie, sich und ihr Umfeld verantwortungsvoll zu gestalten. Darin sehe ich den Auftrag und die Existenzberechtigung der VBG.» ◂ Red.

Abhängig von Spenden

Abgesehen von den zwei Kurs- und Ferienzentren im Tessin finanziert sich die Arbeit der VBG fast ausschliesslich aus Spenden. Den grössten Kostenpunkt des jährlichen Budgets von CHF 1'715'000 bilden die Löhne der angestellten Mitarbeitenden. Interessierte haben die Möglichkeit, persönliche Rundbriefe der Mitarbeitenden zu abonnieren. Weiter können Mitglieder des VBG-Vereins und weitere Interessierte auf Wunsch ein vierteljährliches Bulletin-Mail bestellen, das Einblick in die laufenden Aktivitäten gibt.

IBAN CH76 0900 0000 8004 1959 5 vbg.net/spenden

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen

Betrag und Spende bestätigen

Die grosse VBG-Familie

Geburtstag, Hochzeit, Baby – schicke deine Fotos an bausteine@vbg.net, um uns alle daran teilhaben zu lassen!

1

2

3

4

1 **Mischaël David Meyer-Landolt** kam am 30.7.21 zur Welt. Mama Alexandra und Papa Lukas waren in den VBG-Hochschulgruppen Fribourg und Bern engagiert.

2 **Sara Brunnschweiler und Raphael Kästli** heirateten am 10.10.21. Sie einigen Jahren leiten sie die enVie-Gruppe der VBG in Bern.

3 **Rebekka Bieri** feierte am 28.9.21 ihren 50. Geburtstag. Sie leitet mit ihrem Mann Michel die Kurs- und Ferienzentren der VBG. Bild: 2014 in der Casa Moscia.

4 **Stephan Huber** feierte am 8.11.21 seinen 40. Geburtstag. Er leitet den Bereich Schule der VBG. Bild: 2012 im VBG-Snowcamp (7. von links)